



Predigt zum vierten Antoniusdienstag

- Christsein in Umbruchszeiten -

17. Februar 2026, Wallfahrtsbasilika Werl,
„Auch in Kirche nicht immer ‘reibungslos’:
Bei Konflikten aus der Bibel lernen“

Lesung: Apg 15, 1-2.4-14.19-22; Evangelium: Joh. 2, 13-22

EINLEITUNG

- Pastor Dr. Gerhard Best -

Es gibt kein Leben ohne Konflikte! So sehr wir uns das, harmoniebedürftig, wie wir meistens sind, auch wünschen.

Denn immer gibt es, ob zuhause in der Familie, im Beruf, im Dorf mit seinen Vereinen oder in der Stadt, im Land oder in der so genannten großen Weltpolitik unterschiedliche Interessen, Ziele, Haltungen oder Verhaltensweisen. Das führt dann zu manchmal sehr emotional geführten Auseinandersetzungen – eben zu Konflikten.

Vor allem in unserer Kirche wurden sie lange gescheut – und manchmal bis heute noch. Weil die Botschaft Jesu gern auf das Liebesgebot reduziert wird, mit dem dann alles, was unbequem oder unliebsam ist, was stört oder auch skandalös war, „weichgespült“ werden konnte und kann – und unter den berühmten Teppich gekehrt wird. Aber Jesus selbst konnte auch deutlich wer-den, vor allem dann, wenn das Liebesgebot entstellt und verzweckt wurde – wie gerade im Evangelium.

Konflikte dürfen sein, auch in der Kirche, besonders im Ringen um den richtigen Weg, um die klare Entscheidung. Sie sind dann weder Krise noch Katastrophe, von denen Pastor Bernd Haase am Ersten Antonius-Dienstag gesprochen hat, sondern Chancen.

In einem Schriftgespräch zur gerade gehörten Lesung und zum Evangelium haben Frau Ursula Altehenger und ich uns ausgetauscht darüber, wie Jesus mit Konflikten umgeht – und später auch die frühchristliche Gemeinde.

ERSTER HAUPTTEIL

- Wallfahrtsseelsorgerin Ursula Altehenger -

*Jesu Umgang mit Konflikten
und das Beispiel der Tempelreinigung
(Johannes-Evangelium 2, 13-22)*

Wie erleben wir Jesus in Konfliktsituationen der Bibel?
Wie geht er persönlich und auch spirituell mit Konflikt-situierungen um?

Jesus scheut Konflikte nicht,

- mit den Frommen zeigt er sich klar und streng,
- mit den Schwachen ist er nachsichtig und helfend.

Oft sucht er das Gespräch, bleibt ruhig und besonnen, hört zu und eröffnet neue Perspektiven – wie im Evangelium von der Ehebrecherin (Johannes 8, 1-11). Wir alle kennen den entscheidenden Satz: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“ (Johannes 8, 7b)

Im heutigen Evangelium begegnet uns jedoch ein ganz anderer Jesus, kein zugewandter oder nachdenklicher Jesus, kein Jesus, der sich mit Worten gegen seine Widersacher wehrt, sondern ein Jesus, der wütend die Händler aus dem Tempel wirft. Wir würden sagen: Er ist so richtig ausgerastet. Er sagt: „Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle.“ (Johannes 2, 16b)

Jesus zeigt starke menschliche Gefühle: Er zeigt seine Wut, sein Verletztsein und seine Enttäuschung, denn für ihn ist der Tempel mehr als eine heilige Stätte, an der man sich möglichst taktvoll zu benehmen hat. Der Tempel ist das Haus seines Vaters, ein Ort, an dem Gott selbst ist – der Ort, an dem es zu einer Gottesbegegnung kommt.

Wird er wie ein Bazar genutzt, geht die Bedeutung dieses Ortes verloren.

Jesus ist in seinem emotionalen und auch spirituellen Verständnis zutiefst verletzt. Ihm geht es um Respekt und Wertschätzung für diesen besonderen Ort.

Johannes setzt mit diesem Text ein Zeichen: Jesus stellt sich kompromisslos in den Dienst seines Vaters.

Dieser Konflikt, den wir im Evangelium gehört haben, löst sich nicht auf. Aber er macht die Notwendigkeit der Veränderung und des Umdenkens deutlich.

Genauso, wie der Text der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte.

ZWEITER HAUPTTEIL **- Pastor Dr. Gerhard Best -**

*Umgang der frühchristlichen Gemeinde
mit einem existentiellen Konflikt
am Beispiel des so genannten Apostelkonzils
(Apostelgeschichte 15, 1-2.4-14.19-22)*

*„Was kosten die Würstchen beim diesjährigen Pfarrfest?“ Oder:
„Muss beim Austeilen der hl. Kommunion liturgische Kleidung
getragen werden?“*

Ziemlich banale Fragen sind das, liebe Schwestern und Brüder, an denen sich früher in den Gemeinden Konflikte entzündet haben – oft als Nebenschauplatz für ganz andere, unterschwellig brodelnde Probleme.

Wesentlich wichtiger sind da heute die schon die Fragen, die bei der Erstellung des Immobilienkonzeptes manchmal heftig diskutiert werden: *Welche Gebäude werden aufgegeben und warum – und welche nicht?*

Konflikte in den Gemeinden und in unserer Kirche gibt es seit Anfang an. – Von einem existentiellen haben wir eben in der Lesung gehört.

Worum geht es dort?

Nach der Auferstehung Jesu sind manche aus Jerusalem aufgebrochen, um diese Frohe Botschaft von einem lebendig und befreienden Gott zu verkünden. Und sie hatten Erfolg: In den Synagogen der Juden – und genauso bei den so genannten Heiden.

Im Übereifer aber forderten einige dem Judentum Nahestehende, man müsse zunächst einmal Jude werde, sich beschneiden lassen und alle Gebote und Verbote des Mose – immerhin 613 – befolgen. Erst dann könne man Christ sein. Dem wurde heftig widersprochen, von all' denen, die wie Paulus die Gnade Gottes zur Freiheit des Menschen verkündeten.

Das war wirklich existentiell!

Es ging um nicht mehr und nicht weniger als darum, ob die christliche Gemeinde ein Teil des Judentums blieb oder den Auftrag Jesu zur Verkündigung seiner Botschaft an alle Menschen ernstnahm.

Das musste gemeinsam geklärt werden – in Jerusalem. In der Lesung durften wir diese Klärung miterleben.

Da sind die Gesetzestreuen, zu denen am Anfang auch Jakobus gehört. Für sie ist klar: Man muss an der Überlieferung festhalten – ohne Zugeständnisse – rigoros!

Da ist Petrus, der nicht einfach ein „Machtwort“ spricht und „Ex cathedra“ entscheidet, sondern auf den Plan Gottes hinweist und von seinen seelsorglichen Erfahrungen berichtet. Und dem pflichten zwei weitere – Barnabas und Paulus – bei.

Es werden also Standpunkte, Erfahrungen, Argumente ausgetauscht und gemeinsam bedacht.

Um weiterzukommen, muss aber auch jemand über sei-nen Schatten springen, einen Kompromiss vorschlagen. Dass dies Jakobus ist, finde ich wunderbar; und ich kann mir vorstellen, wie schwer ihm das gefallen ist – als überzeugter Jude auf die 613 Weisungen des Mose zu verzichten, damit die Kirche Jesu Christi Zukunft hat!

Ziel eines Konfliktes darf nicht der Sieg, sondern muss der Fortschritt sein! – Das hat Jakobus verstanden.

Und sein Vorschlag, die in der biblischen Wissenschaft später so genannte Jakobus-Klausel heißen wird, ist ja wirklich weise: Denn die Juden-Christen können ihre Bräuche für sich beibehalten; sie werden aber nicht als heilsnotwenig auch allen anderen aufgezwungen.

Dies ermöglicht ein ungestörtes Zusammenleben von Juden-Christen und Heiden-Christen. Ein Beispiel für eine gelungene „Einheit in Vielfalt“.

Ich bin sicher, liebe Gemeinde, die vier namentlich genannten Personen – Petrus, Paulus, Jakobus und Barnabas – waren nicht unbedingt Freunde und vertraten ja unglaublich gegensätzliche Meinungen. Aber mehr als auf eigene Interessen und Vorstellungen schauten sie auf das für alle Wichtige. Eben weil sie sich durch einen anderen – Jesus Christus – verbunden fühlten. Das ist das das Großartige an unserem gemeinsamen Herrn: Dass er scheinbar Gegensätzliches zusammenhält!

Damals in Jerusalem hat eben keiner hinter vorgehaltener Hand gesagt: „*Denen haben wir's aber gezeigt! – Wir haben uns durchgesetzt und für uns das Größtmögliche herausgeholt!*“

Alle haben ihre Meinung sagen dürfen, und ihnen wurde zugehört. Das ist Teilhabe.

Und dann hat man gerungen um einen tragfähigen Kompromiss, in dem es nicht um Einzelinteressen, sondern um die Botschaft Jesu geht. Das ist tiefer Glaube!

Sieger und Verlierer gab es nicht – aber einen großen Gewinner: Die Kirche, die Zukunft hatte.

ABSCHLUSS

- Wallfahrtsseelsorgerin Ursula Altehenger -

Was hat das alles mit uns heute in der Kirche zu tun?

Kehren wir an den Anfang zurück:

Konflikte schaffen Klarheit und stoßen Veränderungen an. Sie fördern die Selbsterkenntnis und stärken die Beziehungen, wenn sie konstruktiv angegangen werden. Sie können zu neuen Lösungen führen, anstatt die Einheit zu zerstören. – Dabei ist es wichtig weiter im Gespräch zu bleiben.

Auch in den vielen strittigen Fragen der Kirche heute:
Dem Umgang mit Missbrauch, der Frage, wie auch Frauen stärker
in kirchlicher Verantwortung tätig sein können und wie wir eine
glaubwürdige Kirche in den Herausforderungen unserer Zeit sein
können.

In den unterschiedlichen Meinungen und Interessen geht es
darum, im gemeinsamen synodalen Beraten eine Konfliktlösung
zu finden:

- im gegenseitigen Benennen des Problems,
- im Hinhören auf die Anliegen des anderen
- und im ernsthaften Wunsch, den anderen oder die andere zu
verstehen,
- im gemeinsamen Gebet,
- im gemeinsamen Suchen von Lösungen
- und im gemeinsamen Treffen von Entscheidungen.

Es braucht neue Wege, ohne die Einheit zu verlassen.

Und zeigt nicht auch diese gemeinsame Predigt heute Morgen,
dass wir immer auf dem Weg der gemeinsamen Kompromisse
und Lösungen sind? Es ist herausfordernd, aber es kann gelingen,
gemein-sam auch heute in unserer Kirche einen Weg in die
Zukunft zu finden.

Wallfahrtsseelsorger Msgr. Dr. Best,
Wallfahrtsseelsorgerin Ursula Altehenger